Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 20

Artikel: O stürmt nur, stürmt, ihr fragen!
Autor: Seidel, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407069

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

O stürmt nur, stürmt, ihr Fragen!

Von Robert Seidel.

Ich lese ganze Seiten,
Wie's Oben sich vergnügt,
Und wie sie Unten leiden. —
Wer hat das so gefügt?

Ich gehe durch die Straßen
Voll Reichtum, Glanz und Pracht,
Und weiß, viel Tausend darben. —
Wer hat das so gemacht?

Wer kann daraus ergründen
Gar Gott, den guten Geist,
Der allen Erdenkindern
Die Seligkeit verheißt?

Ich wandle durch die Auen,
Von Wein und Korn geschwellt;
Daneben wohnt der Mangel. —
Wer hat das so bestellt?

Ich seh' die Arbeit schaffen
Den Überfluß, das Gold,
Und seh' in Not die Arbeit. —
Wer hat das so gewollt?

O stürmt nur, stürmt ihr Fragen,
Und pocht an Herz und Ohr
Der Millionen Schläfer,
Und reißet sie empor,

Ich höre, wie die Völker
Nach Ruh' und Frieden schrei'n;
Und seh' doch blut'ge Schlachten. —
Wer trieb das Volk hinein?

Wer war der große Meister,
Der diesen Bau erdacht,
Drin Greueltat und Unrecht
Regiert mit stolzer Macht?

Und rufet sie zum Werke
Der neuen Zeit und Welt,
Damit sie selbst mit Stärke
Sich bau'en ihr Himmelszelt.

Wer mag darin entdecken
Die heil'ge lichte Spur
Von der so hoch gerühmten
Gesittung und Kultur?

Wer kann darinnen finden
Das Evangelium?
Des Heilands Nächstenliebe?
Das edle Menschentum?

Geschrieben,
im September 1913.

Sozialismus, Freidenkertum und metaphysische Religion.

Es ist erstaunlich, dass von Vertretern des Sozialismus, auch von intellektuellen, die Freidenkerbewegung manchmal passiv abgelehnt, zuweilen sogar als Zersplitterungsbewegung angesehen wird. — Und doch gehören beide Bewegungen eng zusammen.

Sozialismus und Freidenkerbewegung sind nichts anderes als zwei Seiten ein und desselben Problems, des Kampfes um den heutigen Fortschritt, der im wesentlichen darin besteht, die *soziale* Ungerechtigkeit so aufzuheben, dass allen Menschen die Erfüllung ihrer von Natur angeborenen Bedürfnisse garantiert wird, soweit dies in einer altruistisch organisierten Gesellschaft gehen darf. — Der Sozialismus betrachtet das Problem von der wirtschaftlichen —, das Freidenkertum von der erkenntnistheoretischen Seite. Psychologisch ist die Wirkung beider Bewegungen derart, dass Sozialismus und Freidenkertum einander ergänzen und sich gegenseitig bedingen.

Der Fortschritt soll vor allem die Erfüllung von zwei Naturtrieben ermöglichen.

In erster Linie des Hungertriebes! Essen muss und will der Mensch; genug essen und auch gut. Stillen des Hungers ist — wenigstens in primitiven Zeiten — identisch mit Existenzerhaltung. Mit der Kulturentwicklung ist allerdings ausser der Sättigung auch die Befriedigung anderer Bedürfnisse existenzbedingend geworden: Der heutige Mensch will anständig gekleidet sein und menschlich wohnen. Wenn er die Forderungen nach anständiger Kleidung und Wohnung, die beinahe Urtriebstärke bekommen haben, nicht befriedigen kann, fühlt er sich nicht Mensch. — Diese primitiven Bedingungen der Existenzerhaltung sollen erfüllt werden können, ohne dass man wie ein Sklave jahraus, jahrein nur für sie arbeiten muss! Die Menschen wollen freie Zeit, denn ihr Gehirn hat wiederum neue Wünsche geboren, die nach Kunst-, Musik-, Literaturgenuss und nach dem Studium der Wissenschaft drängen. In Vielen sind diese Wünsche so stark, dass ihnen etwas Lebensnotwendiges fehlt, wenn sie sie nicht verwirklichen können.

Häufig nicht erkannt, oder in seiner Bedeutung zu gering eingeschätzt wurde der zweite Naturtrieb: Das Geltungsbedürfnis, der Wille zur Macht.

Nietzsche hat diesem Trieb die bekannte philosophische Bedeutung gegeben; der Psychiater A. Adler basiert seine Neurosenlehre auf ihm und zeigt deutlich seine ungeheure Macht.

Hinauf will der Mensch, gelten will er, Macht begehrt er, er möchte herrschen über andere! Niemand entgeht diesem Trieb. Wenn man genau zusieht, findet er sich in irgend einer Form an der Basis der meisten Handlungen; ja sogar Christushandlungen haben ihn zur Wurzel.

Es gibt Zeiten, wo grosse Volksteile die genannten Triebe teilweise nicht, oder nur ungenügend ausleben können; aber mit umso grösserer Macht suchen die Triebe trotz des hindernden Druckes dennoch ihre Verwirklichung. Sie können dafür zwei Wege einschlagen und damit zu zwei verschiedenen Kulturbewegungen führen.

Entweder geben sie scheinbar dem Drucke nach; verlegen aber dafür, in den metaphysischen Religionen ihre Realisierung in eine mit der grössten Sicherheit erwartete andere Welt. Oder es wird durch den Druck Gegendruck erzeugt, und mit einer kräftigen sozialen Bewegung suchen die Triebe ihre Erfüllung auf dieser Welt durchzusetzen. — Die Weltgeschichte ist beide Wege gegangen. Das untergehende Rom ist ein prächtiges Beispiel für den ersten.

Im vorchristlichen Rom zwang eine kleine Zahl Reicher durch einen schrankenlosen Egoismus ein grosses, besitzloses Proletariat in eine solche wirtschaftliche Lage, dass ihm die Befriedigung der Triebe im richtigen Masse verunmöglicht wurde. Sie wurden umso mächtiger. Da predigte der Nazarener ihre Verwirklichung in einem (metaphysischen) Jenseits. „Einst nach all dem irdischen Leiden werdet ihr in ein Reich kommen, wo alle eure Bedürfnisse befriedigt sein werden; wo es keinen Existenzkampf mehr gibt, wo ihr zur Seite des Herrn sitzen und in eurer vollen Menschlichkeit gelten werdet; sogar vor dem, der die ganze Welt erschaffen.“ Mit fieberhaft leuchtenden Augen greifen die Verdurstenden nach dem verheissenen Paradies. Ja, sie gehen sogar so weit, aus der Not eine Tugend zu machen: Wer auf dieser Welt recht leidet, seine Triebe unterdrückt, wird im Jenseits umso herrlicher belohnt werden. D. h.: Er wird umso grössere Befriedigung seiner Triebe finden. — Wozu sollen sich diese Menschen damit plagen, in diesem kurzen Erdenleben Befriedigung zu suchen, ohne sicher zu sein, sie zu erlangen! wenn sie bei Verzicht mit äusserster Sicherheit darauf rechnen können, ihre Wünsche im Paradies auf ewig erfüllt zu haben. Man hört darum in jener Zeit und jahrhundertelang nachher nichts von einem bedeutungsvollen sozialen Kampf.

Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert wurde durch die Erfindung des Dampfes und der Elektrizität, durch die Arbeitsmaschinen und durch die kapitalistische Arbeitsorganisation eine wirtschafttiche Lage geschaffen, welche sich von jener im alten Rom nur durch eine schärfere Prägnanz unterscheidet. Auf der einen Seite Plutokratie mit schrankenlosem Ausleben der Triebe und Wünsche bis zur Übersättigung; auf der andern Proletariat mit schmachvollem Unterdrücktwerden und Nichterfüllung selbst der primitivsten Bedürfnisse.

Nun waren aber in den gleichen Jahrhunderten die Wissenschaften mächtig am Werk. Sie forschten und fanden; sie erklärten das Weltgeschehen ohne Wunder; da, wo es noch Unerklärliches gibt, lassen sie die Möglichkeit einer späteren Erklärung offen. — Himmel und Hölle schwanden; „Gott geriet in Wohnungsnot.“ Ein neues erkenntnistheoretisches Bekenntnis rang sich durch, das des Freidenkertums (Positivismus). Insbesondere als die Menschen sahen, dass sich die Versprechungen, welche die Religion seit Jahrhunderten gemacht hatte, nie erfüllten.

Freidenker ist für uns identisch mit Positivist. Da der Positivist für eine jenseitige Welt keine realen Anhaltspunkte hat, nimmt er eine solche Welt auch nicht hypothetisch an. Der Positivist weiss nur, dass ihm vielleicht vierzig bis fünfzig Erdenjahre beschieden sein werden. Für ihn gilt es darum, dafür zu kämpfen, dass alle Mitmenschen die Möglichkeit bekommen, ihre Triebe, alles Lebenswerte auf dieser Welt auskosten zu können. Er ruft allen, die sich in eine Hoffnungswelt flüchten wollen: „Lasst euch nicht durch Himmelsmusik einlullen! Kämpft auf dieser Welt für eine Gesellschaft, wo es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten, keine Ausbeuter und keine Ausgebeuteten mehr gibt; kämpft für einen Zustand, wo jeder sein ganzes Menschentum leben und damit glücklich werden kann!“

Es wurden jene Männer geboren, welche auf wissenschaftlicher Basis begründete Wirtschaftssysteme schufen, die der beschriebenen psychischen Tendenz entsprechen, die zeigen, dass es kein *Natur*gesetz ist, wenn ein Teil der Menschheit das Menschentum nicht ausleben kann, die eine neue Gesell-